

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 36/37 2020/2021

ARDEY-Verlag Münster

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Verena Kleymann und Dr. Robert Peters †

Anschrift der Redaktion:

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245

ISBN 978-3-87023-479-9

© 2022 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Dr. Claudia Maria Korsmeier
Druck und Bindung: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

Editorial	11
-----------------	----

BEITRÄGE

Elmar Schilling: Norbert Johannimloh – ein Nachruf	13
Robert Damme: Trauerrede auf Robert Peters	15
Augustin Wibbelt: Min Liäbenssank	29
Rudolf Averbeck: Otilie Baranowski – die große Dame des Münsterländer Platt. Ein Nachruf	33
Robert Peters (†): Novemberweind decket dat Draumdack aff. Rückblick auf den 90. Geburtstag von Norbert Johannimloh	38
Walter Gödden: Jemand, der unbedingt dazugehört. Norbert Johannimloh in Nylands Kleiner Westfälischer Bibliothek. Laudatio zum 90. Geburtstag des Autors	44
Elmar Reuter: Rede zur Verleihung des Rottendorf-Preises an Dr. Werner Beckmann am 15. Oktober 2020 im Kulturgut Haus Notbeck Oelde-Stromberg	51
Robert Damme: Grußwort zur Verleihung des Rottendorf-Preises an Dr. Werner Beckmann	55
Werner Beckmann: Dank für den Preis der Rottendorf-Stiftung	57
Robert Peters (†): Einige Bemerkungen zur Schreibsprache des mitelniederdeutschen Stockholmer Arzneibuchs	61
Ulrike Möller: Niederdeutsch in der Carl-Toepfer-Stiftung, Hamburg	77

MISZELLEN UND BERICHTE

Georg Bühren: Hannes Demming zum 85.	84
Hannes Demming: ... <i>bat ein himmlisch Werk gewonnen</i> (Luther). Manfred Schneider (2.9.1941 – 18.8.2020) zum Gedenken	90
Christian Fischer: „Wibbelts Welt“ eröffnet in Warendorf	92

Claudia Maria Korsmeier: Grußwort der Augustin Wibbelt-Gesellschaft zur Eröffnung der Ausstellung „Wibbels Welt“	94
Claudia Maria Korsmeier: Die Dunkelheit fördert so manches ans Licht: <i>De Swatte Kumelge</i> . Neue Produktion der Niederdeutschen Bühne Münster	100

BUCHBESPRECHUNGEN

Robert Langhanke: Norbert Johannimloh: Lesebuch. Zusammenstellt und mit einem Nachwort von Robert Peters und Elmar Schilling. (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek, Band 88). Köln: Aisthesis Verlag 2019. 144 Seiten	103
Kirstin Casemir: Friedel Helga Roolfs: Hülshoff, Hülsmann, Hülsebusch. Familiennamen mit HÜLS. (Familiennamen in Westfalen, Band 1.). Münster: Ardey-Verlag 2018. 34 Seiten mit zahlreichen Karten und Abbildungen	109
Verena Kleymann: Michael Elmentaler u.a. (Hrsg.): Teweschen Hochtiët. Eine niederdeutsche Bauernkomödie aus dem 17. Jahrhundert. (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Band 18). Münster: Ardey-Verlag 2018. 188 Seiten. Michael Elmentaler u.a. (Hrsg.): Teweschen Kindelbehr. Eine niederdeutsche Bauernkomödie aus dem 17. Jahrhundert. (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Band 19). Münster: Ardey-Verlag 2018. 234 Seiten	111
Claudia Maria Korsmeier: Heinz Lenkenhoff und Josef Vasthoff: Platt för alle Dage. (Niederdeutsche Kultur, Band 5). Münster: agenda-Verlag 2020. 122 Seiten	114
Sharon Lohse und Maila Seiferheld: Rudolf Averbeck: Das Riesenbecker Platt wie es zur Zeit der letzten Jahrtausendwende gesprochen wurde. Dokumentation erfasst in den Jahren 1983 – 2020. Hörstel: wiegedruckt 2020. 1270 Seiten	115

BIBLIOGRAPHIE

Markus Denkler: Neuerscheinungen zur Sprache Westfalens 2019	121
--	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2019	125
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 2019	126
Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2020	127
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 2020	127
Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2021	127
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 2021	129
Abbildungsnachweise	132
Autorinnen und Autoren dieses Jahrbuchs	133

Jemand, der unbedingt dazugehört.

Norbert Johannimloh in Nylands Kleiner Westfälischer Bibliothek.
Laudatio zum 90. Geburtstag des Autors

Noch nicht hundert, aber immerhin schon Nr. 88. Und hundert sollen es mal werden, wenn es klappt.

Nein, meine Damen und Herren, hier geht es nicht um Lebensjahre und erst recht nicht um das Lebensalter des heutigen Jubilars – dem die hundert und viele weitere Jahre natürlich mehr als vergönnt sind.

Es geht bei meiner Zahlenalgebra viel simpler um die Bandzählung der Reihe *Nylands Kleine Westfälische Bibliothek*. Dort ist soeben, fast noch druckfrisch, ein *Norbert-Johannimloh-Lesebuch* erschienen, eben mit der Bandnummer 88. Hundert Bände sollen es, wie erwähnt, in dieser Reihe einmal werden, dann könnte man von einer „Top 100“ der westfälischen Literatur sprechen. Und das hört sich, denke ich, abgesehen vom plakativen Werbe-Sprech, gar nicht schlecht an.

Hundert westfälische „Top“-Autoren, da dürfte manch einer, ein Nichtinsider, ins Grübeln und vielleicht sogar ins Staunen geraten. Hat denn die westfälische Literatur tatsächlich so viel zu bieten, neben der Droste, Freiligrath, Grabbe & Co? Ja, hat sie, und das ohne Wenn und Aber.

Besuchen Sie, wenn Sie es noch nicht kennen, das Museum für Westfälische Literatur auf dem Kulturgut Haus Nottbeck in Oelde. Dort bekommen Sie – im Vorbeiflanieren – einen ersten Überblick über die westfälische Literaturlandschaft vom Jahre 800 bis in die Gegenwart.

Und wer sich etwas mehr Zeit nimmt, kann im Obergeschoss an einem Touchscreen Platz nehmen und sich durch die westfälische Gegenwartsliteratur hindurchnavigieren. Allein hier werden über 110 Autorinnen und Autoren präsentiert. Überraschungen garantiert. Ach, der Autor/die Autorin stammt aus Westfalen? Das habe ich nun wirklich nicht geahnt. So etwas hört man immer wieder aus dem Munde von Museumsbesuchern.

Und dort findet man – und das ist nun wirklich für Sie, liebe Zuhörer, keine Überraschung – eben auch Norbert Johannimloh, mit einem Kurzüberblick über sein Leben und Werk und auch Proben aus seinem Œuvre.

Und nicht nur dort: In einem anderen Raum des Museums ist er ebenso prominent vertreten. Ein Raum, der mit „Heimat“ überschrieben ist – einem Begriff, den ich aufgrund seines heutigen inflationären Gebrauchs nicht sonderlich schätze, der aber den Besuchern doch gleich Orientierung bietet. Denn es ist nun mal so: Westfälische Literatur seit dem Jahr 1900 ist zunächst einmal sehr heimatlich geprägt, angefangen von Emil Rittershaus' *Westfalenlied* – das

freilich noch aus dem 19. Jahrhundert stammt – über sauerländische Heimat-heroen wie Friedrich Wilhelm Grimme und seinem Namensvetter aus dem Ostwestfälischen, Friedrich Wilhelm Weber – dessen *Dreizehn*-Epos, wenn Ihnen das noch etwas sagt, einst Schul-Pflichtlektüre und in Hunderttausenderauflage verbreitet war.

Ab Mitte der 1950er Jahre wurde jener Heimatbegriff zunächst zögerlich, dann aber immer weltoffener interpretiert, nicht mehr ausgrenzend, sondern integrierend, wobei nicht nur internationale Schriftstellertreffen wie das Arnsberger Autorenkolloquium eine Rolle spielten, sondern auch die Zeitschrift *Westfalenspiegel*. Sie gab, überraschend progressiv, jungen, rebellischen Autoren wie Paul Schallück und Hans Dieter Schwarze eine Stimme. Und erkannte, dass die Literatur ein wichtiges, ja existentielles Medium war, um ein neues, modernes Selbstverständnis von Westfalen zu etablieren.

Man gewährte der Literatur damals viele Heftseiten, immerhin acht pro Ausgabe – und das nicht beiläufig, sondern in einem eigenen Literaturteil, markant herausgestellt, teilweise sogar auf besonderem Papier und in progressiver Optik, angereichert durch Grafiken und Illustrationen aus der avantgardistischen bildenden Kunst Westfalens der Zeit.

Hier, im Zusammenhang mit dem *Westfalenspiegel*, habe ich Norbert Johannimloh zum ersten Mal kennen und schätzen gelernt. Er war es, der bei dem Monatsmagazin – heute Zweimonatsmagazin – ab 1965 jene Literaturseiten verantwortete, und das mit Augenmaß; heißt: die traditionelle Leserschaft nicht verprellend, auf der anderen Seite aber der jungen Garde ein Feld öffnend, ein zunehmend vielfältigeres Terrain. Wie viele Autorinnen und Autoren verdanken nicht Norbert Johannimloh ihr literarisches Debüt in eben jener damals vielgelesenen Zeitschrift, die nicht weniger als *das* Aushängeschild der westfälischen Kultur war?

Doch weiter im Museumsrundgang: Nur einen Katzensprung weiter noch einmal Norbert Johannimloh. Dort mit einem Text, der seine Verdienste um die literarische Moderne in Westfalen würdigt: Als Innovator der niederdeutschen Lyrik, die er vom Ruch der Dönekes-Poesie befreite; als Erneuerer auch der westfälischen Dorfgeschichte, die er ebenfalls entstaubte – gemeint ist natürlich seine hochdeutsche Erzählsammlung *Appelbaumchausee*. Sie trägt zwar den Untertitel *Geschichten vom Großundstarkwerden*, aber das ist hintersinnig gemeint. Denn dieses Großundstarkwerden ist kein geradliniger Prozess mit Rückenwind allerorten, sondern ein Reifeprozess mit wundgescheuerten Knochen (wenn ich das mal so salopp ausdrücken darf) und mit hundert Hindernissen behaftet – Idylle sieht vollständig anders aus.

Will sagen: Im Literaturmuseum Haus Nottbeck ist Norbert Johannimloh gebührend vertreten – und jetzt endlich, endlich auch in der erwähnten Buchreihe Nylands Kleine Westfälische Bibliothek.

Dort paradiert er nun neben Autoren, die er auch selbst gern in den Blick nahm, wie Peter Paul Althaus, der die Buchreihe eröffnet, dem Wortzauberer

und Luftikus, den es von Münster nach Schwabing zog, wo er in der Kabarett-Szene reüssierte und zur Inkarnation der Schwabinger Bohème wurde. Oder, ich halte mich an die Erscheinungsreihenfolge der Reihe, Ernst Meister (Bd. 9), dessen Werküberblick kein Geringerer als Harald Hartung zusammengestellt hat – gleich zwei Lyriktitanen aus Westfalen auf einen Schlag also – und beiden Schriftstellern hat Norbert Johannimloh im besagten Literaturteil des Westfalenspiegels viel Platz geschenkt. Dann aber auch Anton Aulke (Bd. 25), ein Niederdeutscher alten Schlags, Sie erinnern sich vielleicht an seine *Nies-Schelmenstreiche* in seinen humoristischen Hörspielen – ein Traditionalist zwar, der sich aber durchaus aufgeschlossen zeigte für einen abstrakten Autor wie Ernst Meister, den „Hermetiker aus Hagen“, der damals, weil vermeintlich zu abstrakt, nicht immer freundlich im Kreis der westfälischen Dichtung aufgenommen wurde.

Dann natürlich Hans Dieter Schwarze (Bd. 38). Auch er jemand, der das literarische Feld hier vor Ort maßgeblich mitbestellt hat, zunächst mit Gedichten, dann mit seinen Erzählungen über die Brandebusemanns und seinen *Casper-Klan*-Knittelversen – bitterbösen Abgesängen auf das unsensible Leben an sich und die Eitelkeitskultur im Besonderen.

Und nicht zu vergessen Gerhard Mensching (Bd. 39), dem Norbert Johannimloh gleich mehrfach und ebenso verdienstermaßen im Westfalenspiegel-Portfolio einen Platz einräumte – ein wunderbarer Geschichtenerzähler in der Tradition von E.T.A. Hoffmann, dem „Gespenster-Hoffmann“, mit spezieller erotischer Würze, die bei Mensching immer im Spiel ist und ja auch bei Johannimloh nicht fehlt.

Mit Eckart Kleßmann (Bd. 47) begegnet in besagter Lesebuchreihe ein weiterer Dauergast des Johannimloh'schen Westfalenspiegel-Literaturfeuilletons. Und mit Siegfried Kessemeier (Bd. 60) ein gleichgesinnter Autor mit Blick auf die Reform der niederdeutschen Lyrik in Westfalen. Oft werden beide, Johannimloh und er, ja in einem Atemzug genannt, und das völlig zurecht, was Rang und Intention angeht, wie man aus einigem zeitlichen Abstand bilanzieren kann. Weitere Verbindungsfäden verlaufen zu Liselotte Rauner (Bd. 76) und Volker W. Degener (Bd. 82), mit denen Norbert Johannimloh die Ruhrgebietsliteratur in den Blick nahm. Auch diese nimmt in besagter Lesebuchreihe eine prominente Stellung ein: Heinrich Kämpchen (Bd. 41), Hans Marchwitza (Bd. 69), Richard Limpert (Bd. 83) und etliche weitere sind zu nennen.

Aber auch die Tradition kam bzw. kommt, wie erwähnt, zu ihrem Recht, sowohl in der Lesebuchreihe als auch im Johannimloh'schen Literaturkosmos, festzumachen an den Namen Christine Koch (Bd. 65) und Augustin Wibbelt (Bd. 72).

Womit sich unwillkürlich die Frage aufdrängt: Warum erst jetzt, mit Band 88, ein Norbert-Johannimloh-Lesebuch und nicht schon viel früher?

Dafür gibt es gleich mehrere Gründe, keine inhaltlichen, sondern strukturelle: Nylands Kleine Westfälische Bibliothek war bis Band 61 ausschließlich histori-

schen Autorinnen und Autoren vorbehalten. Der Fokus lag auf der Wiederentdeckung meist vergessener Namen; die Droste und Freiligrath bilden dabei natürlich Ausnahmen. Und diese Linie – Rückblick in die Vergangenheit – wurde auch im Wesentlichen beibehalten und erst in jüngerer Zeit gelockert, wie die aktuellen Beispiele Werner Zillig (Bd. 86) und Hermann Mensing (Bd. 87) zeigen.

Zweitens steht Norbert Johannimloh in werkgeschichtlicher Hinsicht sehr gut da. Es gibt nur wenige Autorinnen und Autoren, um die sich die Verlage derart bemüht(en) wie in seinem Fall. Und hier ist natürlich der Umstand ins Feld zu führen, dass es bereits ein, ja sogar zwei Norbert-Johannimloh-Lesebücher gibt: die von Jürgen Hein getroffene Auswahl *Riete – Risse. Gedichte*, 1991 bei Schöningh erschienen, und *Regenbogen über der Appelbaumchausee: Erzählungen und Gedichte*, 2006 bei Haffmans im Zweitausendeins-Verlag herausgekommen. Wobei sich hier eine über 20 Jahre währende Kontinuität konstatieren lässt, wie sie nicht unbedingt typisch ist für das immer kurzlebigere Verlagsgeschäft: *Appelbaumchausee* begründete 1983 die jahrelang sehr erfolgreiche Geschichte des Züricher Verlagshauses. Von daher lag der Gedanke nicht unbedingt nahe, ein weiteres, drittes Norbert-Johannimloh-Lesebuch in Angriff zu nehmen.

Es gab jedoch zwei Personen, die diesen Schritt nicht scheuten und das Heft in die Hand nahmen, Robert Peters und Elmar Schilling. Ich habe die Situation noch sehr genau vor Augen: Neueröffnung des Literaturmuseums Nottbeck im September 2018 und am Rande ein Gespräch mit Robert Peters. Sollte man nicht, könnte man vielleicht, es wäre doch eine schöne Sache so ein Norbert-Johannimloh-Lesebuch, sprach er mich an. Wobei ich ihm ad hoc beipflichtete: Ja, gern, das wäre sowieso dringend an der Zeit, schön, dass Sie den Gedanken

Das ist nun noch gar nicht so lange her, und manchmal ist es ja auch gut, wenn man ein fixes Datum wie das heutige vor Augen hat, ein Buchprojekt also gar nicht erst „auf die lange Bank“ geschoben werden kann. Und das hieß dann – im Falle Johannimlohs – alles andere als einfache Herausgeberpraxis: nochmalige Sichtung des Werks, Gewichtung nach Erscheinungsfolge und Gattungen in Relation zum vorgegebenen Umfang von rund 150 Seiten, Herausfiltern charakteristischer Texte und Entscheidung für eine möglichst vielgestaltete thematische Bandbreite. Und das alles, ohne die Vorgänger bei deren Auswahl zu kopieren oder gar zu plagieren. All dies ist, sofern ich das aus meiner Warte beurteilen kann, Robert Peters und Elmar Schilling sehr gut gelungen.

Ich kann also nur sagen: Ich freue mich, dass die von mir herausgegebene Reihe Nylands Kleine Westfälische Bibliothek nun mit einem Norbert-Johannimloh-Lesebuch aufwarten kann. Und auch, dass es so schnell geklappt hat mit dieser Nr. 88 und es vielleicht tatsächlich noch etwas werden kann mit der anvisierten Nr. 100, jener angestrebten „Bestmarke“.

Ich freue mich darüber auch deshalb, weil ich damit Norbert Johannimloh ein indirektes Geschenk machen kann, einem Autor, dem ich viel zu verdanken

habe. Er war es, der mir – long time ago – das Vertrauen schenkte, den von ihm so mustergültig betreuten Literaturteil des Westfalenspiegel zu übernehmen, was seinerzeit eine große Herausforderung für mich war, seine Fußstapfen schienen mir riesengroß. Ich betreue diesen Literaturteil nun seit über dreißig Jahren und es ist, wenn ich hier einmal aus dem Nähkästchen plaudern darf, kein leichtes Amt, impliziert es doch, stets auf dem Laufenden zu sein über die Literaturszene Westfalens, nicht nur, was Neuerscheinungen angeht, sondern auch in Hinblick auf besondere Ereignisse, Jubiläen, Preisvergaben etc. etc.

Aber auch darüber hinaus war Norbert Johannimloh immer da, wenn man ihn um Hilfe bat. Das galt zum Beispiel für das Projekt *Ich schreibe, weil ... 36 westfälische Autorinnen und Autoren im Interview*. Als ich ihn um 2010 herum ansprach, ob er sich an diesem Projekt beteiligen könne, hat er ohne zu zögern Ja gesagt.

Aus diesem Interview möchte ich Ihnen abschließend einige Passagen zu Gehör bringen. Ausgewählt habe ich jene Stellen, die Grundaxiome des Schreibens betreffen, weniger in thematischer Hinsicht als mit Blick auf die praktischen Voraussetzungen, die einfach stimmen müssen, bevor man zur Schreibfeder greift:

Welche Dinge brauchen Sie zum Schreiben?

Papier und Kugelschreiber. Manchmal schreibe ich auch gern mit Bleistift. Nur da muss man immer wieder anspitzen und das ist auf Dauer lästig. Also nehme ich lieber den Kugelschreiber. Da ist für die Reinschrift natürlich hinterher die Schreibmaschine. Ich hatte auch früher schon mal einen Computer, aber als der kaputt war, habe ich mir überlegt, ob ich einen neuen brauche, und ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass das für mich doch immer ein etwas fremdes Element war. Und dann habe ich mir also keinen neuen mehr angeschafft. Aber zum Schreiben brauche ich natürlich auch mein Arbeitszimmer. Der Raum ist schon wichtig. Ich könnte nicht wie manche Schriftsteller im Hotelzimmer oder auf Reisen schreiben. Ich brauche mein Gehäuse dazu. Und natürlich auch spannende Zeiten und zündende Ideen, die einen dann veranlassen, an den Schreibtisch zu gehen.

Welche Dinge brauchen Sie zum Leben?

Das ist eine sehr weitreichende Frage, die, glaube ich, nur punktuell beantwortet werden kann. Vielleicht folge ich einfach dem Tagesablauf: Zum Frühstück brauche ich grünen Tee und die Tageszeitung mit allen möglichen Informationen und Nachrichten, lokale Nachrichten und Todesanzeigen. Wichtig dabei ist immer, ob die Verstorbenen jünger waren als man selber, dann hat man Gelegenheit zu überlegen, wie lange man selbst überhaupt noch Zeit hat. Nach dem Frühstück brauche ich Bücher und Zeitschriften zum Lesen. Wenn ich eine kreative Phase habe, ist das auch die Zeit zum Schreiben bzw. neuerdings mehr zum

Malen. Ein warmes Mittagessen brauche ich und hinterher Zeit zum Mittagsschlaf. Nach dem Kaffee kommt ein wichtiger Tagesordnungspunkt, das ist der Spaziergang. Im Sommer die Spazierfahrt mit dem Fahrrad und im Winter der Spaziergang zu Fuß. Ich brauche das wirklich zum Leben. Eine bestimmte Birkenallee hier in der Nähe, in Gut Verl, die ist für mich fast lebenswichtig, da muss ich jeden Tag mindestens einmal durch, entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Was braucht man sonst noch zum Leben? Für mich ist auch ein Raum wichtig, der mir Rückzugsmöglichkeiten bietet. Ich bin kein geselliger Typ, ich brauche also auch Gelegenheit zum Alleinsein. Nach dem Abendessen brauche ich auch Zeit, Musik zu hören. Symphonien von Mahler oder Bruckner höre ich sehr gerne. Früher waren es mehr Haydn und Mozart, das hat sich etwas geändert. Was braucht man noch? Da könnte man sicher noch Einiges aufzählen, aber mehr fällt mir im Augenblick nicht ein.

Was ist Ihr Wunsch-Lebensort?

Das ist Münster-Wolbeck, wo ich lebe. Ich kann mir nicht vorstellen, umzuziehen und woanders hinzugehen. Ich habe einen Kollegen, der vor kurzem von Münster weggezogen ist, nach Berlin. Das war ein Mensch, der in Münster groß geworden ist, hier die Schulen besucht hat, hier beruflich tätig war, als Professor und nach der Pensionierung zieht dieser Mensch aus Münster weg nach Berlin. Für mich ganz unverständlich, ganz unbegreiflich. Ich fühle mich hier, gerade in diesem Ort, sehr wohl, weil diese Mischung aus Stadt und Land sozusagen für mich besonders wichtig ist, weil ich ja auch vom Lande komme, eine mittelgroße Stadt mit einem ausreichenden Kulturangebot. Aber für mich ist auch wichtig, dass ich am äußersten Rande dieser Stadt lebe. Wolbeck liegt ja schon am Rande von Münster und am Rande von Wolbeck, hier hinter diesen Häusern, wo gleich der Wald anfängt, lebe ich. Das ist für mich ideal. Verl, mein Geburtsort, spielt natürlich auch eine Rolle, den habe ich nicht vergessen. Seine erste Heimat, wo man die ersten Wurzeln schlägt, die ist natürlich später auch noch von Bedeutung. Das merke ich daran, dass, wenn der SC Verl und Preußen Münster, die in derselben Liga sind, gegeneinander spielen, ich mir immer noch wünsche, dass Verl gewinnt und nicht Münster. Das ist ein Hinweis darauf, dass man mit manchen Fasern doch noch an dem Geburtsort hängt, obwohl ich da jetzt nicht mehr wohnen möchte. Es gibt das Phänomen der zweiten Heimat, was ich früher kaum für glaubhaft gehalten habe. Nach der ersten Heimat kann man sich wirklich hinterher auch eine zweite Heimat erobern oder erleben. Ich weiß nicht, wie man das mit einem bestimmten Ausdruck versehen kann. Aber jedenfalls gibt es das, und ich erlebe das hier in Münster-Wolbeck.

Wäre für Sie ein anderer Beruf denkbar?

Denkbar ist Manches. Ich wollte ja mal Pastor werden, oder Afrika-Missionar. Ich war an einer Klosterschule, die nur für den Ordensnachwuchs bestimmt war und habe auch zu Beginn meines Studiums noch ein Semester Theologie studiert, aber dann kamen mir die theologischen Konstruktionen doch so fragwürdig vor, dass ich zu der Überzeugung kam, dass man darauf keinen Beruf aufbauen kann. Ich für mich jedenfalls nicht. Ich bin auch heilfroh, dass ich dann die Kurve zu anderen Fächern gekriegt habe. Ich habe dann Germanistik und Altphilologie studiert und die Theologie aufgegeben. Das war sicherlich jetzt im Rückblick gesehen eine sehr gute Entscheidung, denn es wäre nicht gut ausgegangen. Es hätte am Ende einen gekippten Theologen gegeben.

Bitte vervollständigen Sie den Satz: Ich schreibe, weil...

Ich habe nicht das Bedürfnis, der Welt irgendwelche Botschaften mitzuteilen, sondern Schreiben ist für mich eine an sich befriedigende Tätigkeit. Für mich ist es einfach das Bedürfnis nach einer kreativen und ästhetischen Gestaltung. Das kann sich im Bereich der Sprache auswirken, das kann natürlich aber auch in einen anderen Bereich übergehen. ... Es klingt vielleicht ein bisschen hochgestochen, »Bedürfnis nach ästhetischer Gestaltung«, aber es ist vielleicht eine Formel, mit der man das auf einen Nenner bringen könnte.

Lieber Herr Johannimloh, ich hoffe und wünsche mir sehr, dass Ihre Lebens- und Schreibsituation nach wie vor so zufriedenstellend ist, wie sie hier von Ihnen beschrieben wurde. Und ich hoffe, dass es Sie mit einer gewissen Genugtuung erfüllt, nun endlich in der repräsentativen Kleinen Westfälischen Bibliothek vertreten zu sein. Sie durften in dieser Buchreihe einfach nicht fehlen. Diese Lücke ist nun geschlossen.